

Ein Mosaikglas mit Ibis aus dem gallo-römischen Vicus von Tawern

Von Sabine Faust

Während der Ausgrabungen des Jahres 1996 wurde im gallo-römischen Vicus von Tawern ein Objekt aus Glas gefunden, das als Bodenfund aus einer archäologischen Grabung in unserer Region und weit darüber hinaus bisher einmalig ist.

Ein annähernd quadratisches Plättchen aus grünem Glas von 22 mm Breite, 23 mm Höhe und 4,2 bis 5,5 mm Stärke zeigt auf beiden Seiten die Darstellung eines Vogels, der mit erhobenem Kopf auf gebogenem Hals und weitausgreifendem Schritt über eine rote Grundlinie läuft (EV 1994,126 FNr. 882; *Abb. 1 a. b*). Sein kräftiger Körper und die Oberschenkel bestehen aus weißem Glas. Rücken, Brust und Schenkel sind ebenso dunkel konturiert wie der Flügel. Dunkel erscheinen auch Kopf und Hals, der kräftige Schwanz sowie die langen Unterschenkel mit den großen flachen Füßen. Der in der Spitze nach unten gebogene lange Schnabel ist, obschon sehr dünn, durch eine nur Bruchteile eines Millimeters feine gelblichgrüne Linie der Länge nach geteilt. Das ebenfalls grüne Auge weist einen winzigen schwarzen Augensterne auf.

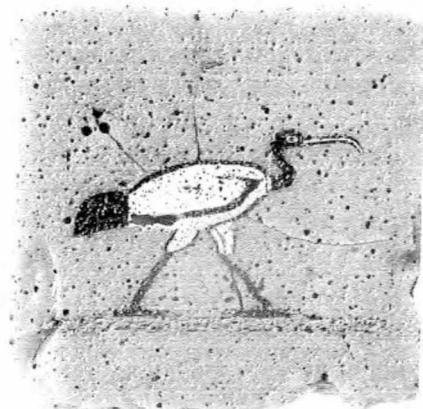
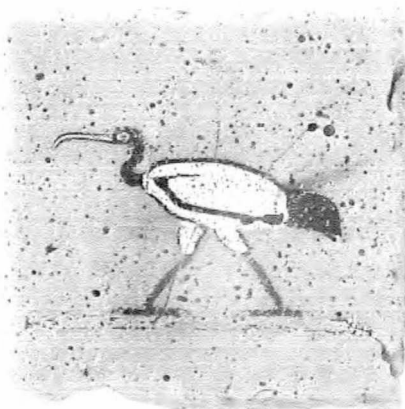


Abb. 1 a, b Vorder- und Rückseite des Mosaikglasplättchens mit Ibis-Darstellung aus Tawern. M. 2,5:1.

Die Darstellungen auf beiden Seiten des Glasplättchens sind spiegelidentisch. Dieser Effekt entsteht dadurch, daß die weißen, roten und schwarz erscheinenden Partien von einer Seite zur anderen reichen. In Aufsicht erscheinen die Konturlinien, Beine, Schwanz und Schnabel zwar schwarz, mit Unterlicht zeigt sich jedoch, daß sie aus durchscheinendem, instensiv blauem Glas bestehen. Die Partien in anderen Farben hingegen sind völlig undurchsichtig. Das Plättchen ist vollständig erhalten, weist aber einige Risse und leichte Beschädigungen auf. Partien an der Unterseite des Hinterleibs, zwischen Schwanz und Flügelspitze, sind ausgefallen. Zahlreiche kleine Blasen auf der Oberfläche rühren vom Herstellungsvorgang her. Die Seite mit der Darstellung des nach links schreitenden Tieres (*Abb. 1 a*) ist deutlich glatter als die Gegenseite.

Durch Körper- und Schnabelform gibt der Vogel sich als Ibis, das zum ägyptischen Gott der Weisheit, der Schreibkunst und des Mondes Thot gehörende Tier, zu erkennen. Der Gott selbst erscheint menschengestaltig mit Ibiskopf. In der ägyptischen Spätzeit wurden Ibisse als Inkarnation des Thot mumifiziert und beige setzt.

Die Anfertigung solcher Mosaikglasplättchen setzte großes Geschick der Kunsthandwerker voraus: Feine Glasstäbchen, vorgeformte Einzelmotive und dünne Scheibchen von einiger Länge mußten in der für die Darstellung erforderlichen Form heiß gebildet werden. Dann setzte man diese Teile, zusammen mit Stäbchen für den Hintergrund, dicht nebeneinander in eine hitzebeständige Form. Zwischenräume füllte man mit pulverisiertem Glas auf. Durch Erhitzen wurde das kleine Päckchen zusammengeschmolzen; die einzelnen Bestandteile verbanden sich fest miteinander. Eine Blasenbildung im Innern war dabei offensichtlich nicht völlig zu vermeiden. Im wiederum erwärmten Zustand wurde dieser im Vergleich zum fertigen Produkt wohl recht kräftige Glasstab dann vorsichtig gedehnt. Das Bildfeld wurde in Folge dieser Behandlung kleiner. Durch diesen Prozeß entsteht die fast unglaubliche Feinheit der Details. Große Sorgfalt war erforderlich, damit das Motiv sich nicht verzieht. Mehr als 9 cm lange Stäbe mit solchen figürlichen oder ornamentalen Darstellungen sind bekannt. Den fertigen abgekühlten Stab teilte man dann in dünne Scheiben. So entstanden jeweils mehrere Plättchen, die nur geringe Abweichungen voneinander aufweisen. Durch Erhitzen wurde die Oberfläche der Ansichtsseite geglättet.

Diese kleinen Gläser dienten als Einlagen in Schreine, Särge, Statuen, Kästchen oder kleine Möbel. Leider blieben nur wenige in ihrem ursprünglichen Zusammenhang erhalten.

Mosaikglasplättchen dieser Art befinden sich in vielen Sammlungen. Beliebte Motive waren komplizierte Blütenornamente, Masken und - gleichfalls ein ägyptisches Motiv - Darstellungen eines schreitenden Apisstiers. Zu beiden Tierdarstellungen sind nur wenige Parallelen bekannt. Sieben Plättchen mit schreitendem Ibis, eines davon allerdings rund, haben kürzlich E.M. Stern und B. Schlick-Nolte zusammengestellt: Ein vollständiges

Mosaikglas mit einem solchen Vogel (ehemals in der Sammlung R.W. Smith) wurde in Ägypten erworben. Von demselben Glasstab wie dieses stammen ein 1993 im Kunsthandel angebotenes Glas sowie ein weiteres in der Sammlung Ernesto Wolf, beide beschädigt. Vom Bodenfund aus Tawern unterscheidet sich diese Serie deutlich durch die weniger elegante Ausführung des Tieres, mit ungegliedertem Kopf und stark gebogenem, kräftigem Schnabel. Der Schritt des Vogels ist geschlossener; seine Schenkel sind gelb. Die rote Bodenlinie fehlt. Keines zeigt die Eleganz des Tawerner Exemplars. Bei dem Fragment eines Mosaikglases mit Vogeldarstellung, das 1989 im Londoner Kunsthandel angeboten wurde, ist die Bodenlinie zwar vorhanden, aber gelb. Zusammen mit dem runden Exemplar im Allard Pierson Museum, Amsterdam, lassen sich also fünf verschiedene Serien nachweisen. Die Maße der quadratischen Glasplättchen mit Ibis liegen um 2 cm. Nur das runde Beispiel ist mit 7 mm wesentlich kleiner.

Hergestellt wurden Mosaikgläser wie der Neufund aus Tawern wohl vom 1. Jahrhundert v. bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. Die Fabrikationsorte liegen im östlichen Mittelmeerraum. Für die Ibisdarstellungen legt die Wahl des Motives die Herkunft aus Ägypten nahe.

Wann das Mosaikglas aus dem östlichen Mittelmeerraum den Weg in den an der römischen Fernstraße vom Mittelmeer über Metz nach Trier gelegenen Vicus *Taberna* fand, läßt sich nicht sagen. In den Boden gelangte es, nach Aussage des mitgefundenen Keramikmaterials, erst im 4. Jahrhundert n. Chr.

Literatur

E. M. Stern/B. Schlick-Nolte, Frühes Glas der alten Welt. 1600 v. Chr. - 50 n. Chr. (Stuttgart 1994) 368 Nr. 122 (mit Zusammenstellung von Parallelen zur Ibisdarstellung). S. 54 ff. (zur Herstellungstechnik).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 a RLM Trier, RE 97,131/17.

Abb. 1 b RLM Trier, RE 97,131/19.

Fotos: Th. Zühmer.